

Die KonsumentInnen im Blickpunkt: Chancen und Barrieren nachhaltigen Essens

Karl-Michael Brunner

Abstract – Betrachtet man auf das Konsumfeld Ernährung bezogene Nachhaltigkeitskonzepte und -strategien, dann fällt auf, dass Nachhaltigkeit meist mit Ökologie gleichgesetzt wird und Veränderungsnotwendigkeiten appellativ im Sinne von „Wir alle müssten/sollten unseren Lebens-/Ernährungsstil ändern“ formuliert werden. Soziale, kulturelle und ökonomische Dimensionen von Ernährungspraktiken werden ebenso ausgeblendet wie die Vielfalt an Lebensformen und -stilen in unserer Gesellschaft und die Handlungsmöglichkeiten und -barrieren der Menschen. Soll der Nachhaltigkeitsanspruch ernst genommen werden und sollen Veränderungspotenziale realistisch ausgelotet werden, dann erscheint es notwendig, Ernährung als soziale und kulturelle Praxis stärker zu betonen, die vielfältigen Funktionen von Ernährung ernst zu nehmen und die Einbettung von Ernährungspraktiken in die alltägliche Lebensführung und sich wandelnde gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu thematisieren. Die in den letzten Jahren in Österreich durchgeführte, vom FWF geförderte qualitative Studie „Ernährungspraktiken und nachhaltige Entwicklung“ (die 2007 mit dem „Förderpreis Ernährungskultur“ der Universität Kassel und der Fehr GmbH ausgezeichnet wurde) hat erforscht, welche Möglichkeiten zu mehr Nachhaltigkeit beim Ernährungshandeln österreichischer KonsumentInnen bestehen und welche Barrieren gegeben sind, vor dem Hintergrund der Entwicklungstrends im Ernährungssystem und makrostruktureller Entwicklungen (z.B. Individualisierung, Flexibilisierung der Arbeit, Veränderung der Zusammenlebensformen).¹

EINLEITUNG

Ausgehend von der Rio-Konferenz zu Umwelt und Entwicklung 1992 ist die Frage nachhaltiger Entwicklung in den letzten Jahrzehnten zu einem zentralen Thema für Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft geworden. Erst vor einigen Wochen hat die EU-Kommission einen Aktionsplan zur Förderung nachhaltiger Konsum- und Produktionsmuster veröffentlicht, dessen Ziel es u.a. ist, KonsumentInnen zu nachhaltigerem Konsumhandeln zu bewegen. Die Frage von Nachhaltigkeit trifft auch das Ernährungssystem, das neben Bauen/Wohnen und Mobilität zu den ressourcenintensivsten Handlungsfeldern zählt (Brunner, Schönberger, 2005). Nachhaltige Ernährung umfasst die Dimensionen Ökologie, Ökonomie, Soziales und Gesundheit und meint z.B., dass Lebensmittelproduktion, -handel und -konsum umweltfreundlich gestaltet sind, dass unsere Ernährung zur

Gesundheit beiträgt, dass qualitätsvolle Lebensmittel für alle Gesellschaftsmitglieder leistbar sind, dass unsere Ernährungsweisen sozial befriedigend sind. Betrachtet man auf das Konsumfeld Ernährung bezogene Nachhaltigkeitskonzepte und -strategien, dann fällt auf, dass Nachhaltigkeit meist mit Ökologie gleichgesetzt wird und Veränderungsnotwendigkeiten (z.B. aus Gründen des Klimawandels) appellativ im Sinne von „Wir alle müssten/sollten unseren Lebens-/Ernährungsstil ändern“ eingefordert werden. Soziale, kulturelle und ökonomische Dimensionen von Ernährungspraktiken werden dabei ebenso ausgeblendet wie die Vielfalt an Lebensformen und -stilen (und entsprechenden Ernährungspraktiken) in unserer Gesellschaft und die Handlungsmöglichkeiten und -barrieren der Menschen. Soll der Nachhaltigkeitsanspruch ernst genommen werden und sollen Nachhaltigkeitspotenziale realistisch ausgelotet werden, dann erscheint es notwendig, Ernährung als soziale und kulturelle Praxis zu fassen, die vielfältigen Funktionen des Essens ernst zu nehmen und die Einbettung von Ernährungspraktiken in die alltägliche Lebensführung und sich wandelnde gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu thematisieren. Dazu ist ein nicht-triviales, komplexes Mehrebenenmodell von Konsum erforderlich, das Konsumprozesse sozial und kulturell kontextualisiert und eingebettet, sowohl in gesellschaftliche Wandlungsprozesse und Entwicklungstrends im Ernährungssystem als auch in die alltägliche Lebensführung der Menschen im Spannungsfeld von Beruf, Freizeit und Haushalt, konzipiert.

STUDIENDESIGN

Empirische Grundlage dieses Beitrags ist eine in den letzten Jahren in Österreich durchgeführte, vom FWF geförderte qualitative Studie mit dem Titel „Ernährungspraktiken und nachhaltige Entwicklung“ (die 2007 mit dem „Förderpreis Ernährungskultur“ der Universität Kassel und der Fehr GmbH ausgezeichnet wurde). Ziel dieses Projektes war es, den Nahrungskonsum im Kontext der Nachhaltigkeitsdebatte zu untersuchen und Chancen und Barrieren in Richtung nachhaltigerer Ernährungsmuster auszuloten (Brunner et al., 2007). Leitfragen waren u.a.: Wie sind die Ernährungspraktiken der ÖsterreicherInnen strukturiert und aus welchen Gründen verändern sie sich? Welche Anknüpfungspunkte für nachhaltiges Essen bestehen, welche Hindernisse lassen sich feststellen? Es wurden 70 qualitative Interviews mit österreichischen KonsumentInnen aus unterschiedlichsten sozialen Milieus geführt und mit her-

¹Karl-Michael Brunner. Autor arbeitet am Institut für Soziologie und empirische Sozialforschung an der Wirtschaftsuniversität Wien (karl-michael.brunner@wu-wien.ac.at).

meneutischen Auswertungsmethoden analysiert. Zwei Drittel der Befragten stammten aus Wien, ein Drittel aus einer kleinen, ländlichen Gemeinde.

AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE

Ernährungspraktiken hängen von soziodemographischen Merkmalen (z.B. Bildung, Geschlecht) ebenso ab wie von Ernährungsorientierungen (z.B. Gesundheit), Lebens- und Milieuzugehörigkeiten und strukturellen Faktoren (z.B. berufliche Anforderungen, Angebotsstrukturen, sozialer Wandel).

Es wurden 8 Ernährungsorientierungen identifiziert, die das Ernährungshandeln bestimmter Menschen grundlegend anleiten und unterschiedliche Anknüpfungspunkte für nachhaltige Ernährung bieten. Strukturelle Bedingungen (z.B. Anforderungen im Beruf, Zeitprobleme) können die Menschen in ihren Ernährungsvorstellungen aber erheblich einschränken und Aufwandsreduktion notwendig machen.

Ein zentrales Strukturierungsmerkmal von Ernährungspraktiken ist das Geschlecht. Es zeigten sich große Unterschiede zwischen Männern und Frauen sowohl hinsichtlich der Bedeutung von Gesundheit und Schlankheit, dem zugeschriebenen Sättigungswert von Speisen und damit zusammenhängend den Vorlieben für bestimmte Lebensmittel. Neben diesen Unterschieden ist vor allem auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die Zuweisung der Ernährungsverantwortung an Frauen zu verweisen. Frauen fühlen sich in sehr viel größerem Ausmaß für die Ernährung verantwortlich und leisten alltägliche Ernährungsarbeit. In der jüngeren Generation sind zwar gewisse Wandlungstendenzen sichtbar (in partnerschaftlich geführten Beziehungen und bei Berufstätigkeit der Frauen übernehmen auch Männer manchmal Ernährungsaufgaben und eignen sich so Kompetenzen an, der Regelfall ist dies aber bei weitem nicht). Generell zeigen Frauen einen bewussteren und nachhaltigeren Zugang zum Essen als Männer. Allerdings ist dies häufig mit Stress und Überlastung verbunden bzw. mit restriktiven Kontrollstrategien bezüglich des Essens sowie mit der praktischen Verantwortungsübernahme für das Essen verbunden. Die Zugänge der Männer zu Nachhaltigkeit sind mehr an Distinktion und Geschmack orientiert bzw. an theoretischen Überlegungen von Umweltschutz und Tierhaltung. Die ungleiche Verteilung der Ernährungsarbeit und die Abwälzung von Ernährungsverantwortung an Frauen sind nicht nachhaltig. Viele Frauen, insbesondere wenn sie berufstätig sind, leiden unter dem Stress der Mehrfachbelastung, was im Wunsch nach Entlastung bzw. in der Verwendung von zeitsparenden Convenience-Lebensmitteln und alimentärer Aufwandsreduktion zum Ausdruck kommt.

Es wurden sieben Gesundheitsorientierungen identifiziert, wobei die Bandbreite von einer Dominanz von Gesundheitsüberlegungen bei der Ernährung bis zu einem nicht vorhandenen Gesundheitsbewusstsein reicht. Insgesamt bietet das Gesundheitsmotiv viele Möglichkeiten für nachhaltige Ernährung.

Die Analyse der ernährungsbiographischen Dimensionen hat die Bedeutung eines ernährungs- und nachhaltigkeitsfreundlichen Klimas in der Herkunftsfamilie für die Entwicklung nachhaltigkeitsaffiner Ernährungspraktiken deutlich gemacht.

Bietet die Herkunftsfamilie Möglichkeiten zum Erwerb von Ernährungskompetenz, dann sind die Bedingungen für nachhaltige Ernährung im weiteren Leben günstig. Ist dies in der Herkunftsfamilie nicht oder nur sehr eingeschränkt der Fall, kann die Schule als Kompetenzvermittlungs- bzw. als alimentäre Sensibilisierungsinstanz fungieren. Ist eine Nachhaltigkeitsaffinität durch positive Erfahrungen in der Herkunftsfamilie oder durch andere Instanzen nicht ausgebildet worden, dann können Übergänge von einem Status in einen anderen (z.B. vom Jugend- in das Erwachsenenalter) und Umbrüche im Lebenslauf die Barrieren für nachhaltige Ernährung z.T. deutlich senken und Chancen zu einer nachhaltigkeitsförderlichen Reflexion und Veränderung der Ernährungspraktiken ermöglichen (Brunner 2006).

FAZIT

Es gibt nicht *den* nachhaltigen Ernährungsstil, der von einer klar bestimmbaren Gruppe von Menschen praktiziert wird. Vielmehr zeigen sich in vielen Ernährungspraktiken motivationale und handlungsbezogene Anknüpfungspunkte für Nachhaltigkeit (z.B. Ökologie, Qualität, Gesundheit, Regionalität, Gemeinschaft, Sorge für andere), aber auch deutliche Grenzen (z.B. Ressourcenknappheit, fehlendes Ernährungsinteresse, Mangel an Gesundheitsbewusstsein). Nachhaltigkeitsstrategien müssen die unterschiedlichen KonsumentInnen-Gruppen mit ihren Motiven und Lebenslagen berücksichtigen, dürfen sich allerdings nicht nur auf die KonsumentInnen beschränken, sondern müssen auch zum Abbau struktureller Hindernisse für nachhaltigen Konsum beitragen. Dazu sind auch politische Maßnahmen erforderlich, z. B. eine konsequente Förderung der Geschlechtergleichheit, insbesondere Maßnahmen zur stärkeren Beteiligung von Männern an der Ernährungsarbeit, Maßnahmen zur Erhöhung der Ernährungskompetenz und eine nachhaltige Gesundheitspolitik.

LITERATUR

- Brunner, K.-M. et al. (2007). *Ernährungsalltag im Wandel. Chancen für Nachhaltigkeit*, Wien, New York: Springer Verlag.
- Brunner, K.-M. (2006). Konsumprozesse: Ernährungspraktiken und nachhaltige Entwicklung. In: P. Schnedlitz et al. (Hrsg.). *Innovationen in Marketing und Handel*, pp. 379-389. Wien: Linde Verlag.
- Brunner, K.-M. und Schönberger, G. U. (Hrsg.) (2005). *Nachhaltigkeit und Ernährung. Produktion – Handel – Konsum*, Frankfurt, New York: Campus Verlag.